

EINLEITUNG: Millionäre in der DDR

Viele Zahlen in der DDR waren geheim. Wie hoch war die Staatsverschuldung? (Zuletzt ca. 172 Mrd. Mark oder 83% des BIP von 1989). Wie viele hauptamtliche Mitarbeiter hatte die Stasi? (91.015). Wie viele Tote gab es an der innerdeutschen Grenze? (872 bis 1.393).¹

Eine Zahl freilich hätten selbst die geheimsten der geheimen Statistiker in Ost und West nicht finden können: Wie viele Millionäre gab es in der DDR? Antwort unbekannt. Eigentlich hätte die Antwort »genau 0« lauten müssen. Millionäre? Im Paradies des Arbeiter- und Bauernstaates, in dem sich Funktionäre und Reinigungskräfte vor Gleichheit die Klinke in die Hand gaben? Nach offizieller Lesart des Kommunismus unvorstellbar. Wo das Privateigentum an Produktionsmitteln als Grundübel allen Daseins abgeschafft werden sollte, war die massenhafte Anhäufung von Geld und Wertgegenständen ein Anathema. Und weil nicht sein kann, was nicht sein darf, wurden Millionäre im Sozialismus auch nicht gezählt.

Trotzdem gab es sie, spätestens in den 1980er Jahren piffen es die Spatzen von den Dächern. Die Glaubwürdigkeit des Sozialismus verschwand auch deshalb, weil die Kluft zwischen der Bevölkerung und dem »roten Adel« immer offensichtlicher wurde. So stellt man sich den DDR-Millionär gewiss auch vor, als beleibtes Mitglied der politischen Elite.

Die Genossen der ersten Reihe, die Honeckers und Mielkes gehörten, obgleich nicht von Armut gezeichnet, allerdings nicht dazu. Bei

Alexander Schalck-Golodkowski oder Wolfgang Vogel sah es schon anders aus.² Beide standen inmitten der deutsch-deutschen Beziehungen und kassierten von beiden Seiten. Ihr tatsächliches Vermögen ließ sich nie genau beziffern, kumulativ gerechnet mussten sie die Millionengrenze indes in den 1970ern überschritten haben. Politstars, die sich unerzetzlich gemacht hatten. Der eine als Devisenbeschaffer, der andere als Eminenz der Häftlingsfreikäufe und des Agentenaustauschs.

Manfred von Ardenne, Naturwissenschaftler, Erfinder und Direktor eines riesigen Forschungsinstituts in Dresden war hingegen ein Sonderfall. Als Parteiloser verdankte er sein Vermögen nicht seiner Stellung als Funktionär. Als einer der Forscher des sowjetischen Atombombenprogramms 1945–1954 war er mit Staats- und Stalinpreis ausgezeichnet worden und erreichte eine Sonderstellung in der DDR. Nach Jahrzehnten im Staatsauftrag gestattete man ihm Patente und den Betrieb eines privatwirtschaftlichen medizinischen Forschungszentrums. Unzweifelhaft war es seinem sowjetischen Heldenstatus und seiner Regimetreue geschuldet, dass man ihn letztendlich auch beim Geldverdienen gewähren ließ.³

Zu einer ganz anderen, kaum bekannten Kategorie Wohlhabender gehörten die wenigen selbstständigen Unternehmer der DDR. Manufakturen, Handwerker und Gewerbetreibende, die sich irgendwie – niemand weiß bislang so recht wie – in der Provinz (und fast nie in den Großstädten) halten konnten. Klaus Felgentreff ist einer der Namen, die in diesem Zusammenhang durch die Geschichte geistern. Gelernter Roßschlächter aus dem Leipziger Umland sattelte er in den 1970er Jahren um – im wörtlichen Sinne, als Gründer eines Fuhrparkimperiums. Bis heute existiert die von ihm gegründete Firma, der MDR listete ihn als DDR-Millionär. Die Einzelheiten dieses Aufstiegs sind allerdings nach wie vor unklar.⁴ Wie konnte sich ein privater Fuhrunternehmer dem staatlichen Druck widersetzen? Welche Form der Allianz ging das Unternehmen mit dem SED-Staat ein, der wohl sein größter Auftraggeber war? Keine Antworten, nur eine spannende Geschichte, die ihrer Erzählung harrt.

Ähnliches gilt auch für die großen Künstler und Kulturschaffenden der DDR, die es nicht nur zu internationalem Ruhm, sondern auch zu Reichtum schafften. Genies der klassischen Musik zum Beispiel, wie der Leipziger Dirigent Kurt Masur.⁵ Gastspiele und Plattenaufnahmen brachten nicht nur Anerkennung, sondern eben auch das notwendige Kleingeld. Heinz Bormann aus Magdeburg, der »Dior der DDR«, stieg von einer einfachen Nähwerkstatt zum gutverdienenden Modeschöpfer auf.⁶

Eine unvollständige Aufzählung, eine Forbes-Liste, ein *who is who?* der Reichen in der Deutschen Demokratischen Republik gab es nicht. So ungezählt wie ihr privat angehäuften Vermögen waren auch die sozialistischen Millionäre selbst.

Millionäre in der DDR – an und für sich also schon ein Kuriosum. Die Geschichte des DDR-Millionärs Siegfried Kath, die hier erzählt wird, war noch um ein Vielfaches ausgefallener.

Er kam nicht aus der Funktionärsklasse, hatte keine Heldenvergangenheit – ja, er kam nicht einmal aus der DDR! Siegfried Kath kam aus der Bundesrepublik und legte im sozialistischen Teil Deutschlands einen Bilderbuchaufstieg hin: Migrant, Kellner, Millionär, der *americian dream* in der DDR.

Dabei sollte es nicht bleiben. Siegfried Kath's Schicksal verlief stattdessen in der Umlaufbahn einer klassischen Tragödie, war geprägt von Aufstieg, der schicksalhaften Begebenheit und dem unvermeidlichen Abschwung bis zum katastrophalen Niedergang. Er fiel derweil nicht von allein, eine Fama in allerhöchsten Staatskreisen der DDR entspannte sich gegen ihn. Alle wollten seinen Niedergang, voran die Stasi, das Devisenimperium des Alexander Schalck-Golodkowski, der Staatliche Kunsthandel der DDR, seine Nachbarn. Sie bekamen alsbald, was sie wollten. Am Ende stand Siegfried Kath wieder dort, wo er Jahre zuvor angefangen hatte: mittellos, traumatisiert und in Niedersachsen.

Seine Reaktion auf das Scheitern verduztzte, machte Staunen, alle außer ihm selbst. Er wandte sich wieder an seine alten Partner in Ost-Berlin. Jene, die ihn erst groß und dann wieder klein gemacht hatten. Viel

Glück brachte es ihm nicht. Bald traf ihn ein persönlicher Schicksalsschlag und Siegfried Kath geriet in Vergessenheit. Nach dem Untergang der DDR tauchte auch sein Name gelegentlich in den Untiefen der historischen und strafrechtlichen Aufarbeitung auf. Er geisterte durch parlamentarische Untersuchungsausschüsse, staatsanwaltschaftliche Ermittlungen und mediale Strohfeuer. Irgendwo zwischen KoKo, Devisen, Millionen, politischen Häftlingen und DDR-Größen war auch sein Name zu lesen.

Jede einzelne Erwähnung war ein Mosaiksteinchen zu Siegfried Kath. Im Mittelpunkt immer seine erfolgreichsten Jahre in der DDR und seine Verhaftung, zeitlich verengt auf die Jahre 1969–1975. Eine Biografie von Kath und eine Dokumentation dieser Story, die Hollywood nicht skurriler und tragischer hätte schreiben können, war überfällig. Ein Leben als Drehbuch. Siegfried Kath eröffnet den Blick in Kapitel der deutsch-deutschen Geschichte, die, so merkte man auch während der Recherchen und zahllosen Gespräche bei der Vorbereitung dieses Buchs, mit größer werdendem zeitlichem Abstand immer weiter verschwimmen. Ein Unternehmer als Opfer? Ein Selfmade-Millionär in der DDR? Auf den ersten Blick alles unglaublich.

Siegfried Kath war, gelinde gesagt, kompliziert. Er entzog sich sicher geglaubten historischen Kategorien und Kategorisierungen, Begrifflichkeiten und Bewertungen. Immer wieder mussten diese in seinem Fall überdacht, gewechselt, verworfen oder in Anführungszeichen gesetzt werden. Die Komplexität seiner Person und seiner Lebensgeschichte, die ständigen Widersprüche und seine Weigerung, sich greifen und durchschauen zu lassen, sie trugen sicherlich dazu bei, dass er immer nur in Teilen, aus der Distanz behandelt oder oftmals gleich links liegen gelassen wurde.

Gleichzeitig machte genau das auch die Faszination aus, die von Siegfried Kath ausging. Wie konnte es sein, dass ein Westdeutscher in der DDR zum Millionär wurde? Stand Siegfried Kath hier repräsentativ für eine oftmals vernachlässigte und zahlenmäßig kleine Gruppe oder war er ein Ausnahmefall? Wie stand Siegfried Kath zum SED-Staat,

machte er sich in irgendeiner Weise zum Täter oder wurde er zum Opfer gemacht? Kath als Opfer, Kath als Täter, beide Versionen wurden immer wieder stimmhaft artikuliert, auch im Zuge dieser Recherchen. War er ein sauberer Unternehmer oder ein windiger Geschäftemacher?

An Siegfried Kath waren nicht nur die historischen Entwicklungen und Hintergründe interessant, sondern auch der Charakter, die Persönlichkeit und Psyche, die dahinterstand. Was musste er für ein Typ sein, um ausgerechnet in der DDR, zu genau diesem Zeitpunkt zum Millionär zu werden? Um diese Frage zu beantworten, musste neben dem faktischen und chronologischen Erzählstrang zwangsläufig auch ein Blick auf die persönliche psychologische Erklärung gerichtet werden. Die Distanz zum Protagonisten wurde so immer wieder überwunden, um den Menschen Siegfried Kath hinter der dicken Hülle seiner Geschichte hervorzuholen. Warum er seine Entscheidungen so traf, wie er sie traf, warum er in die DDR kam und warum er wieder den geschäftlichen Kontakt zu jenen suchte, die ihm geschadet hatten, diese Fragen hatten in dieser Betrachtung ebenso viel Gewicht wie die Erzählung dessen, was eigentlich passierte. Herausgekommen ist auf diese Weise neben der Biografie des Menschen Siegfried Kath auch die des Unternehmers Siegfried Kath.

In diesem Sinne hält die Geschichte des Siegfried Kath auch für diejenigen etwas bereit, die selbst einmal von Millionen träumten oder träumen. Eine »Psychologie der Superreichen«, die nach den mentalen Dispositionen jenes Teils reicher Unternehmer fragt, die sich ihren Reichtum selbst aufgebaut haben.⁷ Dabei schwingt auch die Frage nach der Wiederholbarkeit mit, nach den erfolgsbedingenden psychischen Faktoren. Wäre der unternehmerisch erfolgreiche Teil von Siegfried Kath's Leben wiederholbar gewesen?